

Tag des Baumes Trockenheit, Schädlinge und die zunehmende bauliche Verdichtung der Stadt gefährden den Münchner Baumbestand. Auch der Aktionstag am 25. April kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es den grünen Riesen schlecht geht. Dabei sind sie wichtig fürs Wohlbefinden der Menschen. Umweltschützer und Stadtteilpolitiker bemühen sich jetzt darum, den Baumschutz zu verbessern

Baum um Baum

In München gibt es einen traurigen Trend: Fast jeder zweite Baum, der gefällt werden muss, wird nicht mehr ersetzt. Jetzt regt sich Widerstand: Die Stadtbezirke feilen gemeinsam an einer Verschärfung des Baumschutzes

VON THOMAS ANLAUF

München – Sie haben ganz genau gezählt. Im vergangenen Jahr wurden im Viertel 41 Bäume umgesägt, aber nur zwölf neu gepflanzt. 2014 fielen 162 Bäume der Säge zum Opfer, nur 33 kamen wieder dazu. 504 Bäume haben in den vergangenen zehn Jahren Mitarbeiter des Baureferats in Haidhausen und der Au gefällt, nachgepflanzt haben sie im gleichen Zeitraum weit weniger als die Hälfte, 195. Den Mitgliedern des örtlichen Bezirksausschusses reicht es jetzt mit dem Kahlschlag. An diesem Dienstag wollen sie gemeinsam mit Haidhausen und Bewohnern der Au damit beginnen, insgesamt 300 Bäume zu pflanzen, die in den vergangenen Jahren verschwunden sind. Den 25. April haben die Lokalpolitiker bewusst gewählt: Es ist der internationale Tag des Baumes.

Überall in München verschwinden Jahr für Jahr Bäume. Stadtbaurätin Elisabeth Merk hat errechnen lassen, dass zwischen 2010 und 2015 wohl 47 000 Bäume gefällt, aber nur 25 000 nachweislich neu gepflanzt worden sind. Oft fallen sie Neubauten in der immer dichter werdenden Stadt zum Opfer. Und das ist das Dramatische: Die Münchner lieben ihre Bäume, in den 25 Bezirksausschüssen der Stadt wird oftmals leidenschaftlich gestritten, wenn wieder einmal abgeholzt werden soll. In der viel befahrenen Rosenheimer Straße wurde sogar ein Radweg-Projekt gekippt, weil sonst Bäume hätten gefällt werden müssen. Am Josephsplatz in der Maxvorstadt besetzten vor vier Jahren Umweltschützer

Politische Gremien halten Sondersitzungen ab und haben eigene Baumschutzbeauftragte

alte Bäume, die wegen einer Tiefgarage weg mussten. Das Baumklettern hat schon beinahe Tradition in München. Im Jahr 2000 bestieg der damalige Stadtrat Bernhard Fricke (David gegen Goliath) am Viktualienmarkt einen Baum, um dort oben 36 Stunden lang gegen eine städtische Fällaktion zu protestieren. Damals sollten insgesamt 52 Bäume der neuen Schrannehalle weichen.

Es gibt in den Bezirksausschüssen ganz selbstverständlich Baumschutzbeauftragte, die in ihrer Freizeit durchs Viertel streifen und auf jede noch so kleine Veränderung der Gehölze in den Straßenschluchten achten. Im Baureferat schwärmen zwei Mal im Jahr Mitarbeiter aus, um die geschätzte 800 000 Bäume zu begutachten, die in städtischen Grünanlagen und auf Schulhöfen wachsen, dazu kommen noch einmal 110 000 Exemplare, die Münchens Straßen säumen.

Für Umweltschützer ist das innige Verhältnis der Münchner zu ihren Bäumen ein großes Glück. So können sie, Pardon, in die gleiche Kerbe schlagen mit der Forderung nach mehr Schutz des städtischen Grüns. Bereits vor zwei Jahren hatte der Bund Naturschutz (BN) eine Workshop-Reihe zum Thema Baumschutz ins Leben gerufen. „Schnell wurde jedoch klar, dass es im gemeinsamen Interesse darum gehen muss, konkret zu handeln“, schrieb der BN-Vorsitzende Christian Hierneis Ende vergangenen Jahres in einem Appell an die 25 Bezirksausschüsse. „Die Münchner Bezirksausschüsse handeln – jetzt!“, forderte er. Ein parteiübergreifendes Gremium erarbeitete einen Antragskatalog zur Stärkung des Baumschutzes in München, ein Masterplan „für ein lebenswertes München“.

In dem Papier fordert das Gremium nicht nur den Erhalt, sondern die Ausweitung von Grünflächen mit Bäumen. Denn diese fördern nicht nur „das Wohlbefinden des Menschen“, sie dienen auch als Sauerstoffproduzent und Luftfilter und sogar als gigantische natürliche Kühlanlage im



Eine ganze Allee aus Pyramidenpappeln spendet Schatten an der Leopoldstraße. Die Bäume sind eine Variante der einheimischen Schwarzpappel, die inzwischen gefährdet ist. FOTOS: STEPHAN RUMPF (2), ALESSANDRA SCHELLNEGER (2), CLAUS SCHUNK

Sommer. Künftig sollen demnach alle Bäume, die gefällt werden, auch ersetzt werden. Dazu soll die Verwaltung ein Baumkataster für das gesamte Stadtgebiet erstellen. Bei Neubauten fordert das Gremium ähnlich wie die Stellplatzvorgabe für Kfz eine Vorschrift, wie viele Bäume pro Grundstücksfläche gepflanzt werden müssen. Der 21 Anträge umfassende Forderungskatalog sieht auch vor, dass sogenannte Ausgleichszahlungen in Höhe von bislang 750 Euro pro Baum, mit denen sich Grundstückseigentümer von der Pflicht einer Ersatzpflanzung freikaufen können, drastisch erhöht wird.

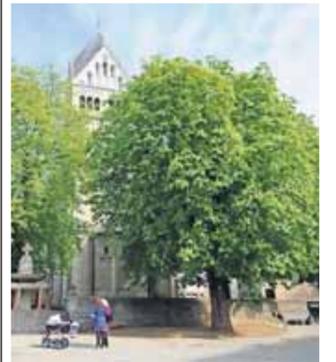
Seit Januar befassen sich die Bezirksausschüsse mit dem Antragspaket an die Stadt. Viele stimmen einstimmig oder mit deutlicher Mehrheit dafür, andere haben eigens Sondersitzungen zu dem Thema einberufen. Doch nicht immer läuft es so, wie es sich die Umweltschützer wünschen. Im dicht bebauten Bezirksausschuss Schwantalerhöhe, wo die Grünen-Politikerin Sybille Stöhr den Vorsitz hat, kommt es zur Überraschung: Während Grüne und CSU für das Antragspaket stimmen, lehnen es SPD und FDP ab. Die FDP stellt in dem Gremium ausgerechnet die Baumschutzbeauftragte.

Natürlich kämpft nicht nur der Bund Naturschutz für Münchens Bäume. Die Umweltschutzorganisation Green City setzt sich seit 1992 für begrünte Straßen ein. Mit großem Brimborium ziehen die Umweltschützer mehrmals im Jahr mit Topfbäumen durch die Stadt und stellen sie für mehrere Wochen in jeweils anderen Straßen auf. Und die Grünen im Stadtrat haben bereits vor drei Jahren gefordert, einen Wettbewerb für die 100 schönsten Münchner Bäume ins Leben zu rufen. Ob es da eindeutige Sieger geben wird, ist ungewiss. In München, so wird geschätzt, wachsen etwa drei Millionen Bäume.

Schattenspende

Viele betrachten sie als den Münchner Baum, schließlich gehört sie zum typischen Biergarten wie die Brotzeit und das Bier. Sicher: Vor den Eiszeiten wuchs die Kastanie, genauer: die Gemeine Rosskastanie (aesculus hippocastanum), schon einmal in den hiesigen Breiten. Dann zwang sie die Kälte nach Süden auf den Balkan. Die Osmanen sollen sie im 16. Jahrhundert zurück nach Mitteleuropa gebracht haben, ihre Samen dienten als Pferdefutter. Daher der Name, schließlich musste man sie von der Esskastanie – in München als Maroni bekannter – unterscheiden. Für den Menschen sind die schönen braun glänzenden Samen, die von einer grünen stacheligen Haut umgeben sind, ungenießbar, ans Wild werden sie noch verfüttert. Die Kinder sammeln sie im Herbst als Spielzeug, weil sich daraus so schön Männchen und Tiere basteln lassen. Weil der sommergrüne Baum, der bis zu 30 Meter hoch werden kann, mit seinen breiten Blättern ein dichtes Dach bildet, ist er als Schattenspende beliebt, deshalb ist er auch ein bevorzugter Biergartenbaum. Angeblich sollen die ersten Exemplare gepflanzt worden sein, um die Decken der Bierkeller zu verschatten und damit zu kühlen. Besonders schön ist der Kastanienbaum zur Blütezeit, die gro-

ßen aufrechten weißen Blütenstände werden Kerzen genannt. In jüngster Zeit findet man in München immer mehr rot blühende Kastanien, Hybriden, die widerstandsfähiger gegen die Kastanienminiermotte sind. Deren Larven nämlich fressen im Blatt, das wird dann schon früh im Jahr braun und fällt ab.



Kastanien vor der St. Anna-Kirche.

Wertvolle Riesen

Die Eiche ist ein Symbolbaum der deutschen Geschichte. Ihr Laub zierte noch heute die kleinsten der deutschen Euromünzen, nämlich die kupfernen Ein-, Zwei- und Fünf-Centstücke. Die Eiche als Sinnbild des gemeinsamen Deutschtums für die Münzen zu nutzen, geht auf den Münchner Münzvertrag von 1837 zurück. Und nach dem Friedensvertrag zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich 1871 wurden überall Friedenseichen gepflanzt. Eine davon steht in den Flaucheranlagen nahe der Brudermühlbrücke. Sie ist heute Naturdenkmal, aber nicht wegen ihres Alters – die Bäume können nämlich bis zu 800 Jahre alt werden –, sondern wegen ihrer historischen Bedeutung.

Eichen waren früher typisch für die Lohwälder rund um München. Besonders schöne Exemplare finden sich heute im Nymphenburger Schlosspark, bei dessen Umgestaltung zum Landschaftspark Friedrich Ludwig von Seckell gezielt alte Exemplare stehen ließ. Die Eiche war früher ein viel genutzter Baum: Sie lieferte gutes Bauholz, die Rinde wurde zum Gerben verwendet, die Früchte dienten als Futter für die Schweine. In Notzeiten wurde aus ihnen sogar ein Kaffee-Ersatz gebrüht. Es gibt zwei in München heimische Eichenarten – die

Stieleiche und die Traubeneiche –, benannt nach ihrem unterschiedlichen Fruchtstand. Die Bäume sind von großer ökologischer Bedeutung. Mehr als 100 Käferarten und 179 verschiedene Großschmetterlinge hat man an ihnen bereits nachweisen können. Viele davon können nur auf der Eiche überleben.



Die Münchner Friedenseiche.

Dunkle Gestalten

An ihr kommt kaum einer vorbei: Wer den Nymphenburger Schlosspark besichtigt, der wird unwillkürlich von einem seltsamen Baum gleich hinter dem Schloss an der Schwanenbrücke angezogen. Tiefhängendes dichtes Geäst verbirgt den Stamm. Dringt man durch diese Wand aus Blättern und Zweigen, erwartet eine drinnen eine luftige Höhle. Es ist eine Hängebuche, fagus sylvatica f. pendula, auch Trauerbuche genannt, eine Zierform der Rotbuche. Die städtischen Naturschützer loben das Nymphenburger Exemplar als einen „dominanten Baum in einem historischen Garten mit besonderer Bedeutung für die Münchner Bürger“. Deshalb hat er auch Naturdenkmal-Status. Das schert offenbar manche wenig, denn geschützt durch den Blättervorhang haben sich schon einige per Herzchen oder Initialen im Stamm der armen Hängebuche verewigt. Ob das deren „besondere“ Bedeutung“ erklärt? Die Rotbuche in ihrer Urform wäre ohne menschlichen Einfluss heute die dominierende Baumart in ganz Mitteleuropa. Früher wuchsen dort ausgedehnte Buchenwälder, die wegen ihrer Dunkelheit von den alten Römern gefürchtet waren. Den Buchen macht die Finsternis nichts aus. Sie sind besonders schattenverträglich, sonst könn-

ten sie unter dem dichten Schirm der Mutterbäume gar nicht gedeihen. Ihr Holz ist vielseitig verwendbar, unter anderem für Möbel und für Spielwaren. Die ersten Bücher bestanden aus beschrifteten Buchenholztafeln, und das Wort Buchstabe kommt von einem Buchenstab, auf dem Runen eingeritzt wurden.



Die Nymphenburger Hängebuche.

Ehrwürden

Der wohl älteste Baum der Stadt ist eine Linde. Sie steht seit mehr als 300 Jahren im Stadtteil Gern bei Gut Naderling – zwischen dem Olympiagelände und Schloss Nymphenburg nahe dem Westfriedhof. Da gehört sie noch lange nicht hin, denn 300 Jahre sind für eine Linde kein Alter, bis zu tausend Jahre werden die Methusalems dieser Baumart alt. Es gibt noch heute mancherorts Dorflinden: gewaltige Exemplare, die auch einen ganzen Tanzboden aufnehmen können. Die Winterlinde in Gern hat einen offiziellen Namen: Sie wird „Röthlinde“ genannt, weil unter ihr öfter der Landschaftsmaler Philip Röh (1841–1921) saß, um zu malen, wie auf einer Gedenktafel zu lesen ist. Mit einem Stammumfang von mehr als sechs Metern und einer Höhe von 23 Metern macht der Baum einen sehr stattlichen Eindruck. Damit das auch noch eine ganze Weile so bleibt, hat man aber ein bisschen nachgeholfen: In der Krone und am Stamm befinden sich einige Sicherungen. Neben der häufigeren Winterlinde, die auch als Alleebaum zum Beispiel im Hofgarten gepflanzt wurde, gibt es in München auch die Sommerlinde, die ihren Namen trägt, weil sie die wärmeliebendere Art ist. Wer sie unterscheiden will: Die Sommerlinde hat die größeren Blätter, und die-

se sind im Gegensatz zu denen der Winterlinde auch behaart. Viele Heiligenfiguren sind aus Lindenholz geschnitten, und auch das Münchner Stadtmodell, das der Drechslermeister Jakob Sandtner im 16. Jahrhundert anfertigte und das heute im Bayerischen Nationalmuseum zu bewundern ist. TEXTE: GÜNTHER KNOLL



Die Röthlinde in Gern.

Weinen um die alte Kastanie

Bäume kühlen, dämpfen den Lärm der Stadt und sind manchmal sogar Identifikationsfigur fürs Leben

München – Schon wieder vorne dabei – in diesem Fall ist das allerdings kein Grund zum Jubeln: Mit einem Versiegelungsgrad von 46 Prozent ist München eine der am stärksten versiegelten Städte Deutschlands. Um die Lebensqualität in der Stadt zu erhalten, muss auch ausreichend Grün vorhanden sein. Welchen Wert Bäume speziell für die Stadt haben, weiß Heinz Sedlmeier vom Landesbund für Vogelschutz (LBV) in München.

SZ: Wie geht's Münchens Bäumen?

Heinz Sedlmeier: Pauschal gesehen muss man sagen: schlecht. Das Stadtklima, diverse neue Schädlinge, die Trockenheit – all das setzt ihnen schon stark zu. Man pflanzt ja deshalb neue Arten wie den Ginkgo oder den japanischen Schnurbaum. Aber das ist die Versuch-Irrtum-Methode. Da wissen wir einfach noch nicht, was mit denen passiert. Bei der Fichte hatte man ja auch gehofft, sie löse alle Probleme.

Und schadet das gegenwärtige Wetter? Im Münchner Raum sind keine Schäden



Heinz Sedlmeier ist Geschäftsführer des Landesbundes für Vogelschutz in München. Der promovierte Biologe arbeitet seit 20 Jahren im Naturschutz. Derzeit koordiniert er verschiedene Arten- und Biotop-schutzprojekte. FOTO: OH

Wegesicherung fallen natürlich etliche Bäume zum Opfer, oft sind es leider gerade die besonders wertvollen. Wenn dann auf Ersatzpflanzungen hingewiesen wird,

dann lügt man sich damit schon ein bisschen in die Tasche, denn junges Grün kann einen gewachsenen Baum nicht ersetzen.

Warum sind denn Bäume gerade für die Stadt so wichtig?

Hier ist es wärmer als auf dem Land, Bäume wirken klimadämpfend. Sie kühlen, und sie haben für die Menschen generell auch eine Erholungsfunktion. Dass sie den Lärm mindern, darf man auch nicht unterschätzen. Und Bäume tragen natürlich zum Erhalt der Artenvielfalt bei, weil sie vielen andern Pflanzen und Tieren Lebensraum bieten. Außerdem können Bäume auch so etwas wie Identifikationsfiguren sein. Ich habe selbst erlebt, wie zwei ältere Münchner geweint haben, als im Schlachthofviertel eine alte Kastanie gefällt wurde, die sie in ihrem Leben begleitet hatte.

Lieben die Münchner also ihre Bäume?

Alle glauben wohl, sie gehen mit Bäumen gut um. Und dann wird einfach in den Wurzelbereich hineingeparkt und Müll darauf geworfen. Oder die Leute laufen querfeld-

ein und zertreten dabei Keimlinge. Das alles geschieht aber unabsichtlich. Die Leute wissen das nicht. Deshalb haben wir jetzt auch zusammen mit der Stadt die Broschüre „Bäume in München“ herausgegeben. Mehr Wissen trägt hoffentlich auch zu einem besseren Umgang mit den Bäumen bei. Das kostet nichts, sondern erfordert nur mehr Rücksichtnahme. Generell haben Bäume ein sehr gutes Image. Das merken wir, wenn wir zu Pflanz- und Pflegeaktionen oder auch Baumpatenschaften aufrufen, da ist das Echo enorm.

Haben Sie denn einen Lieblingsbaum?

Bei mir ist das eine ganze Gruppe: Die Weiden. Sie sind Pionierpflanzen, und wenn sie im Frühling blühen, dienen sie als erste Nahrung für Wildbienen und Hummeln. In München gibt es elf Weiden-Arten. Leider werden es immer weniger. Da bricht halt einmal ein Ast und dann kommt das Totschlag-Argument: Der könnte umfallen. Und schon ist er weg.

INTERVIEW: GÜNTHER KNOLL